GEISTESGESCHICHTE

„Wer sind wir?“

Die Schriftstellerin Thea Dorn, 41, über das Buch „Die deutsche Seele“ (Knaus Verlag), das sie gemeinsam mit ihrem Kollegen Richard Wagner verfasst hat und das in dieser Woche erscheint

SPIEGEL: Frau Dorn, Sie haben ein Buch über die deutsche Seele geschrieben. Sehen Sie sich als Patriotin?
Dorn: Absolut. Aber nicht im Sinn von „Wir sind wieder wer“, sondern im Sinne von „Wer sind wir?“ Wir denken viel zu wenig über uns nach, in Deutschland herrscht ein geistig-kulturelles Vakuum, wir haben einen Diskurs über uns selbst dringend nötig.
SPIEGEL: Seit der NS-Zeit finden die meisten Deutschen es vielleicht unangemessen, über ihre guten Seiten nachzudenken.
Dorn: Das ist verständlich, und ich selbst bin ja auch in diesem Geist aufgewachsen. Natürlich gab es diese zwölf verbrecherischen Jahre, aber die deutsche Geschichte erschöpft sich nicht darin. Das Wissen um unsere reiche Kultur droht verlorenzugehen. Wir leben in einem Zustand heiterer Gedankenlosigkeit und Ratlosigkeit.

GOTTSCHALK/DAPD/DDP IMAGES

Dorn

SPIEGEL: Sie haben das Buch nach Begriffen geordnet, die Sie mit der deutschen Seele in Verbindung bringen. Manche Begriffe scheinen sich zu widersprechen: „Ordnungsliebe“ und „Narrenfreiheit“ zum Beispiel.
Dorn: Die deutsche Seele ist widersprüchlich. Ein Begriff trifft es am besten: Zerrissenheit. Ja, wir haben diese Ordnungsliebe, aber auch einen Hang zum Abgrund, zum Formlosen. Die Deutschen waren immer dann groß, wenn sie bereit waren, diese Widersprüche anzunehmen und etwas daraus zu machen. Um 1900 herum gab es einen radikalen Technikenthusiasmus und zugleich die Naturschwärmerei der Lebensreformer. Eine äußerst dynamische Zeit.
SPIEGEL: Wird es uns tatsächlich helfen, wenn wir, wie Sie, anfangen, über „Bierdurst“, „German Angst“, „Winnetou“ und „Weihnachtsmarkt“ nachzudenken?
Dorn: Ja. Wenn man diese Themen als Facetten des Ganzen begreift, zu dem so komplizierte Fragen wie die nach der deutschen „Arbeitswut“, unserer Sehnsucht nach Reinheit und dem innigen Verhältnis zum „Bruder Baum“ gehören. Nur wer sich selbst kennt, weiß, was er in Zukunft sein kann.

HUSSEIN CHALAYAN 2003, MUSIK: JEAN PAUL DESSY, FILMSTILLS: HUSSEIN CHALAYAN/NEUTRAL 2003

AUSSTELLUNGEN

Muße im Museum

Chalayan-Videoinstallation „Place to Passage“, 2003

Das Museum feiert sich selbst. Diesen Eindruck kann man bekommen, wenn sich das Kunstmuseum Wolfsburg nun als „Ort der Entschleunigung“ anpreist und „Raum und Zeit für Reflexion anbietet – Zeit, die in unserer Gesellschaft zunehmend fehlt“. Es steckt aber mehr dahinter. Die Wolfsburger halten sich nicht mit der Larmoyanz über hektische Zeiten auf, in denen das Museum Zuflucht biete, sie thematisieren die Ruhe und das Innehalten in ihrer neuen Schau „Die Kunst der Entschleunigung. Bewegung und Ruhe in der Kunst von Caspar David Friedrich bis Ai Weiwei“, die von Samstag an (bis 9. April 2012) zu sehen ist. Die präsentierten Werke sind in ihrer Auswahl und Gegenüberstellung durchaus widersprüchlich. Schienen die Avantgarde-Bewegungen von 1900 an Fortschritt und Geschwindigkeit oft ungebrochen zu feiern, so zeigt die Ausstellung, dass mit diesen künstlerischen Strömungen auch immer eine Suche nach der Ästhetik der Langsamkeit verbunden ist. Dazu präsentiert das Kunstmuseum Werke zeitgenössischer Künstler wie Andreas Gursky oder Hussein Chalayan. Dessen Videoinstallation „Place to Passage“ von 2003 etwa reflektiert das neue Lebenstempo mit Hilfe einer simulierten Hochgeschwindigkeitsreise.

KINO IN KÜRZE

„Cheyenne – This Must Be the Place“. Das große amerikanische Knautschgesicht Sean Penn spielt einen Rockstar mit Fistelstimme, verblasstem Ruhm und viel Geld auf dem Konto. Und weil das allein nicht bizarr genug ist, macht sich der Rockstarheld bald mutterseelenallein auf die Suche nach einem alten Nazi-Verbrecher, der einst seinen Vater gepeinigt hat. Dem italienischen Regisseur Paolo Sorrentino („Il Divo“) ist mit seinem ersten Amerikafilm herzzerreißend melancholisches Gruselkino gelungen, und der einstige Talking-Heads-Sänger David Byrne macht schön traurige Musik dazu.

DELPHI VERLEIH

Penn